Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 5 (1884-1887)

Heft: 19-2

Artikel: Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau)

Autor: Hunziker, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N° 2. ZÜRICH. **April 1886.**

Abonnementspreis: Jährlich **3** Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich.**

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 60. Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau), von J. Hunziker. S. 255. — 61. Grabfund bei Dachelsen (Bezirk Affoltern a./A., von R. Ulrich. S. 257. — 62. Neue Funde in Aventicum, von A. Schneider. S. 258. — 63. Skulpturfragmente in S. Vittore in Muralto, von J. R. Rahn. S. 261. — 64. Mittelalterliches aus Stein a./Rhein, II., von F. Vetter. S. 262. — 65. Die Bauhütte in Zürich, von H. Zeller-Werdmüller. S. 267. — 66. Zu den Wandmalereien des ehemaligen Hauses Hertenstein in Luzern, von E. La Roche. S. 270. — 67. Das Kloster Werthenstein (Schluss aus »Anzeiger« 1886, Nr. 1) 3. Der Kreuzgang, von Th. v. Liebenau. S. 272. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (IX. Kanton Luzern, Fortsetzung, XI. Kanton St. Gallen), von J. R. Rahn. S. 274. — Miscellen: Alte Münzfunde, von R. Bölsterli; Kirchhof von Gossau, von —e—. S. 280. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 281. — Literatur. S. 285.

60.

Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau).

(Taf. XIX).

Wenn man, von der Station Turgi ausgehend, die Limmatbrücke überschreitet und sodann die mit Weinreben bepflanzte, steile Uferböschung erklimmt, so gelangt man auf eine Thalsohle, die wohlangebaute Terrasse, welche bis an den Fuss der Hügelkette sich hinzieht, an deren Ausläufer die Dörfer Unter- und Ober-Siggingen, Kirchdorf und Nussbaumen sich anlehnen.

Die Häuserreihe von Ober-Siggingen folgt dem Lauf eines Bächleins, das einer kleinen Mulde zwischen den untersten Bodenanschwellungen entspringt. Ein Fahrweg geht nebenher, verzweigt sich genau an der Stelle, wo der Bach die Thalsohle erreicht, nach rechts und links, dem Rande der beidseitig ansteigenden Hügelabdachungen sich anschliessend. Wir schlagen die Richtung nach rechts ein. Der Feld- und Waldweg, erst gegen das Thalgelände offen, schneidet bald tief ein in die Molasse und der so gebildete Hohlweg mündet etwa 300 Fuss über der Thalsohle, auf ein kleines Plateau, das sich terrassenförmig um die dahinter wieder ansteigende Bergkuppe legt. Die ganze kleine Bergebene heisst das Moos, die Feldparzelle, wo der Hohlweg ausmündet, die Würglen. Man geniesst von hier aus eine wunderbar schöne Aussicht über das Aarethal.

Unmittelbar vorher geht man an einer Fundstelle prähistorischer Artefakte vorbei. Sie tritt an dem Wegrand rechter Hand etwa 50—80 cm. unter der Erdoberfläche als eine schwärzliche, 10—40 cm. dicke Erdschicht zu Tage und verläuft in einer Ausdehnung von beiläufig 25 Metern. Der Weg zieht sich auch hier längs des steilen

Abhangs und sein rechter Rand ist von letzterem nur etwa 5 Meter entfernt. An dem linken, höher ansteigenden Wegrand war bis jetzt keine Spur jener schwärzlichen Schicht zu entdecken. Offenbar wurde ein grösserer Theil derselben durch den immer tiefer sich auswaschenden Hohlweg durchschnitten und vom Wasser weggeschwemmt.

Das Ergebniss der theilweisen Ausgrabung, welche im Laufe des Septembers 1885 stattgefunden, besteht ausschliesslich aus Steinen, Knochen und Scherben.

Die ganze Fundschicht, zumeist aber ihre unterste Lage, ist mit Massen von Geröll, namentlich Kieselsteinen, durchsetzt. Dieselben sind grösstentheils zerschlagen, und zwar auffallenderweise meist in mehr oder minder regelmässige, schalenförmige Splitter, ähnlich denen, die der Pfahlbautenbewohner durch Zerschlagen von Feuersteinen gewann.

Zwischen diesen Kieseln liegen Knochen, Kohlen und Scherben eingebettet. Auch Feuersteinknollen haben sich gefunden, nebst einzelnen, zu kleinen Schneidewerkzeugen und Pfeilspitzen ausgearbeiteten Splittern von solchem Gestein oder von hellrothem Jaspis.

Von anderen Steinsorten fanden sich zwei sehr hübsche und gut erhaltene Instrumente. Das eine ist ein kleines, scharf zugeschliffenes Beilchen, an der Schneide 3 cm. breit, 4 cm. hoch und von der Schneide pyramidal zulaufend in den schmalen Einsatz, der in einem Halm stack. Der Stein (nach Herrn Professor *Mühlberg* wahrscheinlich Gabbro) zeigt an Stellen, wo nicht geschliffen wurde, eine graue Rinde; an den geschliffenen hat er nephritähnliche, grüne Färbung und ist an der Schneide durchscheinend. — Das zweite Steinwerkzeug ist 7 cm. lang, an beiden Enden je 17 mm. breit, aber stumpf zulaufend, in der Mitte sich verengernd, auf der Unterseite flach und rauh, auf der Oberseite etwas gewölbt (Enden 4 mm. dick, Mitte 6 mm.) und sehr glatt gerieben. Das Material ist nach demselben Gewährsmann Taviglianaz-Sandstein. Verwendung unklar. — Ein drittes beachtenswerthes Stück von grosser Härte, mit silberglänzendem Glimmer durchsetzt, hellgrün und schwärzlich gestreift, ward als Diorit bestimmt. Das Ende ist abgebrochen. Das vorhandene Stück ist 12 cm. lang, 5 cm. breit und 6 cm. hoch. Drei Langseiten und eine Kopfseite sind glatt gerieben. Die vierte Langseite ist durch einen 1½ cm. tiefen Sägeschnitt in Bearbeitung genommen. Verwendung unklar.

Die zahlreichen Scherben von grösseren und kleineren gebrannten Thongefässen bleiben sich nicht durch die ganze Fundschicht gleich. Zu unterst findet sich nur grobes Geschirr, an den Wandungen 1 cm. dick, schwarz, mit weissen Quarzkörnern durchsetzt. Mehrfach erscheint es auf der Aussenseite ziegelroth, wohl in Folge von Feuereinwirkung. Einige kleine seitliche Henkel haben sich auch erhalten. Dieses Geschirr zeigt sehr häufig die in einiger Entfernung vom oberen Rand umlaufende, perlschnurartige Verzierung, und zwar in doppelter Form: Theils sind es rundliche Eindrücke, wie durch Fingerspitzen hervorgebracht, theils scharfkantige Vertiefungen, durch Holz- oder Steinsplitter erstellt. In der Regel sitzen diese Vertiefungen nicht in der Thonmasse des Gefässes, sondern in einem Thonstreifen, der darauf gepresst wurde und der sich oft ablöst. In höherer Lage kommen zu den vorigen auch Scherben feineren Geschirrs, ebenfalls schwärzlich, mit kleinen, weissen Körnern, aber nur 3—5 mm. dick, und mit Verzierungen, die in die Thonmasse des Gefässes eingeritzt oder eingepresst sind. — Eine Scherbe (Taf. XIX, 1) zeigt je sieben 2 mm. breite, schiefe Streifen oder Linien, die, sich unterbrechend, wie ein durchflochtenes Doppelband das Gefäss umfassen.

Eine andere, ziemlich komplizirte Verzierung von Hohlleisten und Punkten in rautenförmiger Umrahmung, ist leider unvollständig erhalten (Tafel XIX, 2).

Wenn die Steinwerkzeuge und die Thonscherben, sowie die Abwesenheit jeden Metalls auf das Steinzeitalter deuten, so scheint die von Herrn Professor *Rüttimeyer* in Basel freundlichst übernommene Prüfung der Knochen diese Meinung nicht völlig zu bestätigen. Herr Rüttimeyer schreibt:

»Nach Durchsuchung, Stück für Stück, finde ich fast Nichts als Hausthiere und zwar folgende: Rind, Schwein, Schaf und Ziege, Pferd, alles entschieden die heutigen Formen. Ausserdem nur zwei fremdartige Stücke: Ein durchbohrter Bärenzahn und zwei Spiesse von Hirschgeweih, wie ich vermuthe von Damhirsch, nicht Edelhirsch, nicht Ren, nicht Reh. Das Ganze also sehr moderner Natur, wie man das etwa in Römerzeiten findet.«

Der durchbohrte Bärenzahn dürfte als Amulet getragen worden sein. Einer der beiden Hirschhornspiesse war ebenfalls durchbohrt. Sehr hübsch ist ein aus der Ulna eines Rindes gefertigter Dolch.

Da keine Spur von Wohnstätten zu Tage getreten, da überdiess alle Knochen zerschlagen sind und kein vollständiges Thongefäss sich vorgefunden, so müssen wir wohl annehmen, dass wir es hier mit dem Küchenabfall einer Niederlassung zu thun haben, die aber jedenfalls in ihren ältesten Theilen über die historische Zeit hinaufreicht.

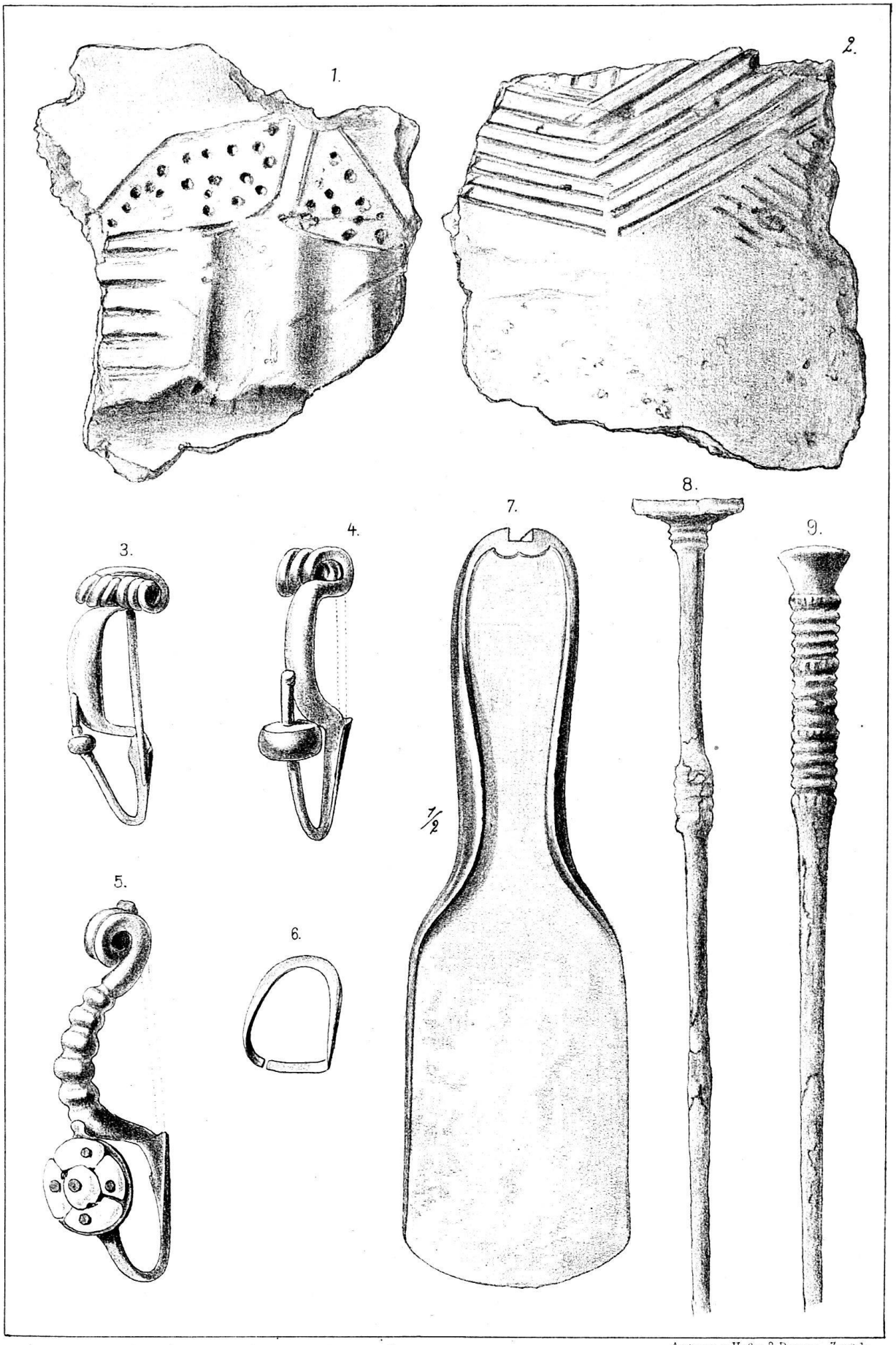
J. Hunziker.

61.

Grabfund bei Dachelsen (Bezirk Affoltern a./A.).

(Taf. XIX.)

Nachdem uns am 8. März 1886 durch Herrn *J. Buchmann* in Dachelsen mitgetheilt worden war, dass derselbe in seiner Kiesgrube ein Grab mit diversen Beigaben aufgedeckt habe, begab sich der Unterzeichnete am Nachmittage desselben Tages auf das Lokal. Die fragliche Kiesgrube liegt wenige Meter östlich vom Bahnkörper der Bahn von Affoltern nach Mettmenstetten, zwischen zwei niedrigen, mit Holz bewachsenen Hügeln, genannt Muttenberg und Bühlweidhölzli. Bei meiner Ankunft zeigte es sich leider, dass in Folge Wegführens des Materials die Grabstelle selbst verschwunden war. Nach Aussage des Grundeigenthümers und seiner Arbeiter lag das Grab am nördlichen Rande der Kiesgrube. Ein Grabhügel, sagten dieselben, sei nicht vorhanden gewesen. Das Gerippe lag nur zirka 40—50 cm. unter der Erdoberfläche auf dem Rücken, der Kopf desselben war nach Osten gerichtet. Als Deckung des Körpers wurde das vorher ausgehobene Material benutzt. Die aufgefundenen Knochen waren so morsch, dass dieselben beim Aufdecken theils von selbst zerfielen, theils durch unvorsichtige Behandlung vollends zerstört wurden. Ebenso wurde ein Theil der Beigaben durch unvorsichtige Behandlung ganz oder theilweise zerstört. Die unversehrt gebliebenen Fundstücke, von denen weiter unten die Rede sein wird, befanden sich bei meiner Ankunft im Hause des Grundeigenthümers. Ich liess durch die mitgenommenen Arbeiter die nächste Umgebung der Grabstelle untersuchen, fand aber, ausser einigen kleinen Knochenresten, Nichts mehr vor. Weitere Gräber, sofern solche vorhanden, müssten im noch unbenutzten Boden in nördlicher Richtung liegen. Gegenwärtig ist jene Stelle mit einem Haufen Abräummaterial aus der Kiesgrube bedeckt, so dass eine weitere Untersuchung des Bodens ohne beträchtliche Vorarbeiten nicht möglich ist.



Autogr. v. Hofer & Burger, Zürich.